

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873**

75 (22.6.1873)

# Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoh., Freitag und Sonntag. — Abonnementpreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühren die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 fr.

Nr. 75.

Sonntag, den 22. Juni

1873.

## Einladung zum Abonnement.

Zu Neubestellungen auf das 3. Quartal, à 36 fr. erlauben wir uns ergebenst einzuladen. Abonnements-Anmeldungen werden für Karlsruhe auf unserem Comptoir, Spitalstraße Nr. 48, für auswärts dagegen von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen und müssen dieselben im letzteren Falle, wenn Fortbezug des Blattes gewünscht wird, jeweils bei der betreffenden Poststation in thunlichster Völbde erneuert werden, indem eine unterlassene Bestellung daselbst als Abbestellung betrachtet wird.

Zur **Insertion** empfehlen sich die fast in jedem Hause hieselbst gelesenen „Karlsruher Nachrichten“ ganz besonders, und finden sämtliche Bekanntmachungen gleichzeitig durch unser Straßenplakat wirksamste Verbreitung, indem der Annoncentheil unseres Blattes nicht nur an den hiesigen Straßenecken und in den besuchteren Wirthschafts- und Verkaufszokalen, sondern auch in **sämtlichen Ortschaften des Bezirks Karlsruhe**, sowie in Durlach, Ettlingen &c. öffentlich angeschlagen wird.

Achtungsvoll

Die Expedition der „Karlsruher Nachrichten.“  
Spitalstraße Nr. 48.

## Lokal-Nachrichten.

— Die feierliche Confirmation Seiner Königlichen Hoheit unseres Erbgroßherzogs wird nunmehr nächsten Dienstag den 24. d. M. Vormittags 11 Uhr in der Großh. Schloßkirche dahier stattfinden. So viel bis jetzt verlautet, ist der Zutritt zu dieser kirchl. Feier zunächst nur den besonders hierzu geladenen Personen des höheren Militär- und Civilstandes, sowie den Beamten des Großh. Hofes und der Hofdienerschaft gestattet. Die Ankunft Sr. K. R. Hoheit des Kronprinzen wird voraussichtlich Sonntag Abend gegen 10 Uhr erfolgen. Ebenso wird der Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin am Montag erwartet. Die große Revue findet Montag Vormittags auf dem Exercierplatze statt.

— Dem **Gesamtpublikum** ist während der nächsten Montag stattfindenden Revue gestattet, den von den Organen der Militärbehörde abzugrenzenden Theil des Exercierplatzes zu betreten. Equipagen, Droschken und Reiter bedürfen hierzu einer von königlicher Kommandantur auszustellenden Erlaubniskarte und haben den auf der Karte zu bezeichnenden Hin- und Rückweg zu nehmen. Diese Karten können Samstag von 3—6 Uhr Nachmittags und Sonntag von 9—12 Uhr Vormittags auf dem Bureau der königlichen Kommandantur in Empfang genommen werden.

— Infolge einer Verfügung der Kaiserl. Oberpostdirektion dahier dürfen an den Postklassen die österreichischen Ein-Guldenstücke und die silbernen Fünffrankenstücke nicht mehr in Zahlung angenommen werden.

— In Folge höherer Anordnung wurde am Samstag den 21. d. M. mit der regelmäßigen Abfertigung der in diesjährigem Sommerfahrplans vorgesehenen Nachmittagsbadezüge zwischen hier und Maxau Nr. 156a, 157a, 158a und 159a begonnen. Gleichzeitig beginnt auch die Ausgabe der Badabonnementskarten, die sowohl auf dem Hauptbahnhofe als auf Station Mühlburgerthor zu haben sind. Das Großh. Bahnamt warnt bei diesem Anlasse die Reisenden vor zu frühem Aussteigen aus den Wagen in Maxau, bevor noch der Zug zum Stehen gebracht werden konnte.

— Ein hiesiges Blatt bringt über die neuen Anlagen auf dem hiesigen Schloßplatze einige Andeutungen über den mutmaßlichen Kostenaufwand und berechnet denselben auf 100,000 fl., ebenso die Kosten für einen der 32 Gasandelaaber auf 800 fl. Wir wissen nicht, in wie weit dem betreffenden Berichterstatter eine Einsicht in die wohl keineswegs schon abgeschlossenen Kostenrechnungen ermöglicht war, möchten aber doch die Gesamtsumme sehr hoch taxirt finden. Ebenso ungenau scheint uns die Angabe, daß diese Kosten aus dem **Domänengrundstock** bestritten worden seien, da hierzu unseres Wissens die Genehmigung der Landstände erforderlich wäre, welche unseres Erinnerns hierzu weder erfolgt, noch überhaupt in Anspruch genommen worden ist. Unsere Volksvertreter dürften sich also durch die betreffende Mittheilung des erwähnten „politischen“ Blattes nicht überraschen lassen. So viel uns bekannt ist, wird dieser Aufwand aus den Fonds der Großh. Civilliste bestritten. Nicht weniger überraschend ist die angeknüpfte Schlußbemerkung, welche die Möglichkeit eines solchen Aufwands aus dem vortheilhaften Verkauf von Bauplätzen ableitet. Ein derartiger Verkauf, welcher einen solchen „Einnahmeüberschuß“ ergeben hätte, scheint bis jetzt nur in der **Einbildung** des betreffenden Einsenders zu existiren, welcher überhaupt über den Gegenstand seiner Mittheilung mehr nur so eine Kenntniß vom Hörensagen, aber keine thatsächlichen Anhaltspunkte zu haben scheint.

Sicherem Vernehmen nach werden wir keine Einquartierung erhalten, indem zu der großen Parade am 23. d. M. nur das in Durlach und Ettlingen liegende Militär zugezogen wird; die betreffenden Truppen werden Morgens einmarschiren und Abends wieder in ihre Garnisonen zurückkehren.

— Mit **bewunderungswürdiger Schnelligkeit** ist durch höheren Nachspruch die vor Kurzem noch öde Fläche des mittleren Schloßplatzes in eine bereits im üppigsten Grün prangende Gartenanlage verwandelt worden. Nicht minder wohlthätig hat ein ähnlicher höherer Nachspruch auf die prompte und gründliche Beseitigung der **Meßerinnerungen** auf dem Marktplatz und Umgebung eingewirkt. Was sonst wochenlang, ja sogar vierzehntägiger, im ruhigsten Taglohn-Tempo vor sich gehender Arbeit bedurfte, ist diesmal in wenig Tagen mit Stumpf und Stiel vom Erdboden vertilgt worden. Mögen nun die Bretter und Lattenstücke anderswo fortirt und gesammelt, die Drahtstifte und Nägel anderswo herausgezogen und gerade geklopft werden, möge die Karlsruher Straßenzugend die versäumte Gelegenheit zum Verstedenspielen verschmerzen und die Brennholz bedürftigen Sammelkinder weniger Anlaß zum Holzstibitzen haben, einerlei — wir haben uns überzeugt, daß man in kürzester Zeit säubern und aufräumen kann, und finden hier mit Freuden das Sprichwort bestätigt: „Alles Gute kommt von Oben.“

— Wie Mancher, dem die Zeit oder die Mittel fehlen, beneidet seinen in dieser Beziehung glücklicheren Nachbar, dem es möglich ist, in jetziger Jahreszeit von des Jahres Last und Mühen in irgend einem Bade- oder Kurorte Erholung zu suchen, während Jener still schmolend in irgend einen Winkel unserer Stadt sich zurückzieht, um im Geiste die verschiedenen Badeorte zu durchgehen und über die Ungleichheiten im menschlichen Leben nachzudenken, und doch läßt sich hier das Wort des Dichters in seinem vollen Werthe anführen: „Warum denn in die Ferne schweifen? Sieh' das Gute liegt so nah!“ Wer gegenwärtig bei einem Morgen Spaziergange hinter dem städtischen Bierordtsbad in das Sallenwäldchen ein-

biegt, wird sich an einen kleinen Kurort versetzt glauben, so buntes Leben herrscht hier, und Leute aus allen Ständen finden sich zusammen, um bei Motten, Ziegen- und Kuhmilch Abhilfe ihrer Beschwerden zu finden und sich in den herrlichen Anlagen des Sallenwäldchens zu ergehen. Auch hat der Gemeinderath in dankenswerther Weise dafür gesorgt, daß daselbst auch warmes Badener Wasser zu haben ist, das jedoch, dem schwachen Abfaze desselben nach zu schließen, noch zu wenig bekannt scheint, weshalb wir unsere Leser darauf aufmerksam machen wollen, daß dasselbe jeden Morgen direkt von der Quelle bezogen wird. Auch an übrigen Mineralwassern fehlt es nicht, indem in der Bude des Herrn Klein eine hinreichende Auswahl davon vorhanden ist; zugleich darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß derselbe es sich angelegen sein läßt, den seine Bude umgebenden Theil des Sallenwäldchens zu einem hübschen Garten umzuwandeln. Möge nur der Himmel etwas larger mit seinen Regengüssen sein und wir zweifeln nicht, daß der Kurgäste im Sallenwäldchen immer mehr werden. Ist ja doch hier insbesondere die schönste Gelegenheit geboten, mit geringen Kosten und Zeitaufwand theilweise ähnliche Resultate zu erzielen, wie in einem entfernten Kurorte.

— Wir freuen uns, unsern Lesern mittheilen zu können, daß die Liederhalle in zwei Extrawaggons III. Klasse Sonntag früh 10 Uhr 45 Min. ihren projektirten Ausflug nach Rothensfels ausführen wird. Das Wetter ist vielversprechend; der Besitzer des Amalienbergs bei Gaggenau hat die Sänger mit ihren Damen besonders freundlich eingeladen und sind alle Vorbedingungen zu einem urbergnügten Tag erfüllt. Die Betheiligung hat, trotz mancher Abhaltungen, wie die Zeit sie eben mit sich bringt, was nun auch bei der großen Ausdehnung der Gesellschaft nicht anders zu erwarten stand, noch in letzter Stunde so zugenommen, daß auch hier nichts zu wünschen bleibt.

— Das Beamtenpersonal der Kaiserl. Reichspost hat sich bisher gegen uns und gewiß auch gegen das übrige Publikum jederzeit höflich und zuvorkommend erwiesen und hatten wir unsererseits schon bei vielfachen Anlässen Gelegenheit, das freundliche und gefällige Entgegenkommen der Herren Beamten sowohl persönlich zu beobachten, als auch von anderer Seite dieselben Wahrnehmungen öffentlich äußern zu hören. Um so mehr mußte es uns befremden, von einem sehr achtbaren Handlungshause einen Brief böllig entgegengesetzten Inhaltes zu erhalten mit dem Ersuchen, denselben in nächster Nummer zu veröffentlichen und mit dem Zusaze begleitet, daß der Chef des fraglichen Handlungshauses dafür einstehen und zur weiteren Auskunftsvertheilung erbötig sei. Jenem Briefe zufolge begab sich Einsender letzten Mittwoch Nachmittag 4 Uhr an das Postschalter in der Ritterstraße, um einen Brief aufzugeben. Als er bei Entrichtung des Porto's einen österreichischen Gulden hingeben wollte, wurde ihm dieser mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß solche seit gestern nicht mehr angenommen würden. Eine Verordnung über die Nichtannahme fraglicher Geldstücke war aber noch nicht öffentlich bekannt gemacht und hatte auch der Herr außer einigen weiteren österreichischen Guldenstücken keine ausreichende Münze bei sich. Er ersuchte nun den norddeutsch redenden Herrn Schalterbeamten, den Brief einstweilen dennoch zu expediren, da ihm viel an dessen raschem Abgang gelegen sei; im Verlauf des Nachmittags werde er dann vorüberkommen und den Betrag von 56 fr. entrichten. Zu dieser Gefälligkeit war der Beamte natürlich nicht verpflichtet, doch konnte er, wenn er gewollt hätte, diesen Gefallen dem Chef der bekannten Firma um so eher erweisen, als derselbe beinahe täglich an das Postschalter kam und jedenfalls auch den übrigen Herren bekannt war. Als im Verlaufe des Gesprächs das Wort „lächerlich“ fiel, bediente sich der betreffende Schalterbeamte verschiedener unsanfter, ja geradezu grober Redensarten, wobei von nichts weniger als von „hin auswerfen lassen“ die Rede war. Dies im Allgemeinen der kurzgefaßte Inhalt der uns zugelommenen Einsendung. Während wir dieses schreiben, kommt ein Mann und erzählt uns, er habe an ebendenselben Schalter gleichfalls einem norddeutsch redenden Schalterbeamten ein süddeutsches Guldenstück in Zahlung gegeben, welches der Beamte bei

der Annahme verächtlich als „Mist“ bezeichnete und nebst einer Groschenmarke 59 kr. herausgab. Der Empfänger gab alsbald wieder zwei Kreuzer retour mit dem Bemerkten, der Herr Beamte habe ihm auf seinen „Mist“ 2 kr. zu viel herausgegeben. Wir sind weit entfernt, das ungeeignete Benehmen eines Einzelnen dem gesammten ehrenwerthen Reichspostpersonal zur Last zu legen, dürfen aber solche Fälle keineswegs wissentlich todtzuschweigen, denn Höflichkeit ist im Verkehr mit dem Publikum eine unbedingt notwendige Eigenschaft und wer dieselbe nicht zu üben vermag, sollte auch nicht am öffentlichen Postschalter mit den Leuten verkehren dürfen.

— Ueber unsern am 9. Juni zu Rom verstorbenen berühmten Landsmann Christian Lotisch aus Karlsruhe wird uns von einem Bekannten desselben Nachstehendes mitgetheilt: „Dieser vaterländische Künstler und berühmte Bildhauer wurde als der Sohn armer Eltern zu Karlsruhe den 24. Juni 1793 geboren. Im Alter von achtzehn Jahren fand er beim damaligen Großh. Hofmaler Theodor Zwanof dahier als Diener und Farbenreiber Anstellung. Bei dieser Gelegenheit wurde das in ihm verborgene Talent angeregt und fertigte er in freien Stunden aus Tonerde Figuren, schnitzte an Spazierstöcken Köpfe als Handgriffe und verkaufte letztere um nebenbei noch etwas Geld zu verdienen. Sein Meister hierauf aufmerksam gemacht, erkannte alsbald das in dem jungen Manne schlummernde Talent; er nahm ihn als Schüler bei sich auf, unterrichtete ihn im Figurenzeichnen, Anatomie und Modelliren und die schnellen, erfolgreichen Fortschritte des aufmerksamen Schülers gaben schon in kürzester Zeit Zeugniß eines hervorragenden Talents insbesondere für die Bildhauerkunst. Nachdem sich Lotisch unter trefflicher Leitung des 1819 verstorbenen Großh. Hofbildhauers Kaiser in seiner Kunst herangebildet hatte, gieng er mit Unterstützungsmitteln des Staates versehen nach Rom, wurde daselbst auch später noch von wohlwollenden Kunstfreunden unterstützt, und gelang es dem kunstbegabten Jüngling sich dortselbst so sehr zu vervollkommen und als Bildhauer einen Ruf zu verschaffen, daß er bald allgemeine Würdigung fand und ihm reichliche Bestellungen zu Theil wurden. Zu damaliger Zeit erhielt er von seiner Vaterstadt den Auftrag, für die hiesige katholische Kirche ein Basrelief in carrarischem Marmor „die Flucht nach Aegypten“ zu fertigen, welches sich oberhalb des Seitenaltars befindet. Im Jahr 1844 wurde Herr Lotisch vom höchstseligen Großherzog Leopold der hohe Auftrag, zwei Büsten von colossaler Größe in carrarischem Marmor, „Albrecht Dürer und Raphael“ auszuführen, welche in der Großh. Kunsthalle die Emportreppe schmücken. In der ersten Zeit des Regierungsantritts S. K. H. des Großherzogs Friedrich kam Lotisch nach Karlsruhe um seinem kunstliebenden Fürsten persönlich seine unterthänigste Aufwartung zu machen, erwarb sich alsbald Höchstdessen Gunst und zugleich den hohen Auftrag in carrarischem Marmor die über lebensgroße Figur „der Hebe“ zu fertigen, die in ihren naturgetreuen edlen Formen, in ihrer Grazie und vollendeten Schönheit als Meisterwerk gewürdigt zu werden verdient. Der Künstler wurde daraufhin mittelst allerhöchster Entschließung am 8. April 1858 zum Hofbildhauer ernannt. Der Großh. Staatsrath Brunner wurde 1859 als Vertreter der badischen Regierung in der Angelegenheit des Concordats nach Rom beschieden und starb während der Zeit seines dortigen Aufenthalts. S. K. H. der Großherzog Friedrich erteilte Herrn Hofbildhauer Lotisch den Auftrag eine Büste des Verstorbenen in carrarischem Marmor anzufertigen; da der Künstler demselben persönlich nahe gestanden, so konnte es nicht fehlen, daß jene Büste in der Aehnlichkeit und Ausführung überaus trefflich gelang. Diese Büste wurde sodann der hinterbliebenen Familie Brunner's als würdiges Andenken an den Verstorbenen vom Großherzog zum Geschenk gemacht. Weiterhin wurde Herrn Lotisch der allerhöchste Auftrag zu Theil, vier überlebensgroße Figuren in carrarischem Marmor, vorstellend: „die vier Jahreszeiten“ auszuführen, welche allgemeine Bewunderung erregten und gegenwärtig in der Großh. Kunsthalle aufgestellt sind. Hier sind selbstverständlich nur die Werke genannt, welche Lotisch

insbesondere für Karlsruhe geschaffen hat. Derselbe hat oft seine Vaterstadt besucht, konnte sich aber nicht zu ständigem Aufenthalte entschließen und ist somit Rom seine zweite Heimath geworden. Lottsch starb am 9. Juni d. J. im Alter von 80 Jahren; kurz vorher faßte er den Entschluß in Begleitung seines ältesten Sohnes seinen Geburtstag im Kreise seiner Kinder, die vor einigen Jahren nach dem Hinscheiden seiner Frau nach Karlsruhe zur Pflege und Schulbildung verbracht wurden, in der Heimath zu feiern, vielleicht auch für den Rest seiner Tage hier zu verbleiben, nachdem er fünfzig Jahre in Rom verlebt und in seltener Kastlosigkeit gewirkt hatte."

— Samstag Nachmittag 1 Uhr 20 Min. ist der ehemalige Hofopernsänger Hr. Speigler, aus Amerika zurückkehrend, in Durlach angekommen, woselbst er von den Seinen empfangen wurde.

— Donnerstag Nachmittag nach 2 Uhr blieb in der Bleichstraße ein Mehlwagen derart im Schlamm stecken, daß er mittelst mehrerer Winden mühsam herausgehoben werden mußte, welche Manipulation einige Stunden in Anspruch nahm. Die Straße soll nunmehr in Angriff genommen werden. Es ist aber auch hohe Zeit, daß dieses geschieht und das Steckenbleiben fraglichen Wagens ein neuer Beleg dafür, wie trostlos die dortigen Straßenzustände beschaffen sind.

### Der Stadtrichter von Schirgiswalde.

Erzählung von Edward Gottwald. (Fortf.)

In Folge dieses Grenzhandels befanden sich in Schirgiswalde eine weit größere Anzahl von Kaufleuten, als in mancher jehnfach volkreicheren Stadt, welche größtentheils mit Zucker, Kaffee, Syrup &c., englischen, französischen und sächsischen Manufakturwaaren nach Böhmen handelten und von Oesterreich aus dessen feinere Farbstoffe, Drougerie-Artikel bezogen und sogar mit ihren Waarenlagern die Leipziger Messe besuchten, außerdem aber nährten sich die Bewohner dieses Freistaats auch von Barchentfabrikation und Garnbleichen, trieben Landwirtschaft, waren fleißige Handwerker oder Besitzer von Schankwirthschaften und Pascherherbergen, versuchten sich in Ausfertigung von Certifikaten für zweifelhafte Persönlichkeiten, lieferten Pässe und verspielten ihr überflüssiges und nöthiges Geld im Lotto und einem dadurch begründeten Hazardspiele auf den sogenannten blauen Lottobänken, von welchen mehrere Kaufleute Bankhalter waren und welche vorzugsweise dies unlautere Geschäft betrieben hatten.

Außerdem war dieser seltsame Freistaat auch oft das Asyl für österrische und sächsische Deserteure, für Wilddiebe und selbst für dahin sich flüchtende berüchtigte Verbrecher, welche in den vielen kleinen Spelunken der Stadt und Dorfschaften sich kurze Zeit versteckt halten konnten, so lange sie sich dort ruhig verhielten und vor Allem haark bezahlt, was sie verzehrten, und wollten österrische Criminalbeamte derartige Flüchtlinge dort auffuchen, so wurde solchen dies nur unter dem Schutze sächsischer Gensdarmen gestattet, denen man den Eintritt in die Stadt nicht zu wehren wagte; zu einer freiwilligen Auslieferung der Verbrecher aber gaben sich die Schirgiswalder nicht her und legten auch auf Steckbriefe keinen Werth, weil sie der Ansicht waren, daß diese jedesmal erst dann veröffentlicht wurden, wenn der darin Bezeichnete schon längst in Sicherheit sei.

Seit jedoch der Fleischer und Gastwirth Mildner Stadtrichter geworden war, nahm die Sache eine andere Wendung. Die sächsische Gensdarmen, welche oft unerwartet dort einsprach und vorzugsweise nach den Pfingstschützen und Jahrmärkten in größeren Städten der Umgegend in Schirgiswalde auf die Suche ging und dort gewöhnlich eine Menge von Gefindel abfang, welches sich nach den an solchen Orten verübten Betrügereien und Diebstählen in die Schlupfwinkel des Freistaates zurückziehen suchte, fanden durch Mildner eifrige Unterstützung und hauptsächlich waren es dessen zwei starke und kräftige Hunde, die er in seinem Geschäft als Fleischer und beim Schlachtviehhandel nöthig hatte, welche den Dienern des Besizes treffliche Hilfe leisteten, da sie meisterhaft dressirt ihren Mann stellten, und durch keinen Laut ihre Nähe verriethen, wenn es darauf ankam, einen Verbrecher in dessen Versteck zu überraschen.

Bei solchen Streifzügen verhielt sich die Einwohnerschaft stets neutral und überließ es dem Stadtrichter und dessen Unterbeamten, sich mit den Organen der auswärtigen Mächte zu verständigen, aber entschieden wehrte sie den österrischen Zöwächlern, sowie dem in Schirgiswalde residirenden kaiserlichen Amtmann ein selbständiges Handeln ohne Unterstützung der sächsischen Behörden.

Der Abend eines Augusttages des Jahres 1831, der die Bewohner von Schirgiswalde mehr als gewöhnlich in Bewegung gebracht hatte, begann zu dämmern, und die Bevölkerung der Stadt, welche sich zum großen Theil während des Vormittags auf den Straßen herumgetrieben, oder in Gruppen zusammen, flüsternd, lachend, streitend und lärmend auf dem Markte, oder vor der schönen, vom Domkapitel im Klosterstye erbauten und im Jahre 1752 feierlich eingeweihten Kirche zu Maria Himmelfahrt stehen geblieben war, hatte sich in das Innere der Häuser und Schanklokale zurückgezogen und nur noch einige der unruhigsten und händelsuchenden Bursche blieben pfeisend und schimpfend vor dem Amtshause stehen, dessen zerbrochene Fensterscheiben deutlich zeigten, daß sich der Unwille des Volkes gegen dasselbe gewendet hatte. Da aber das Thor desselben fest verschlossen war, und keiner der Bewohner sich sehen ließ, mit welchem die vor demselben Versammelten hätten anbinden können, so verließen auch diese sich nach und nach und die Ruhe kehrte mit Anbruch der Nacht wieder in die Stadt zurück, welche dadurch gestört worden war, daß der kaiserliche Amtmann Knüpfer, welcher im Jahre 1831 nur von Zeit zu Zeit in Schirgiswalde anwesend, wenn es nöthig war, einen Gerichtstag im Auftrage der Gutsherrschaft abzuhalten und der erst einige Jahre später fortwährend bis 1845 dort residirte, auf der Verhaftung eines Garnbleichers bestanden, welcher einen Beamten des Domkapitels thätlich gemißhandelt und dessen Einlieferung an das Kreisamt zu Leitmeritz als Gerichtshof des Bauzener Domkapitels St. Petri anbefohlen hatte.

Da der Stadtrichter im Laufe des Tages entfernt von der Stadt auf dem Rälberhandel gewesen war, so hatte der Amtmann durch seinen Gerichtsfrohn und einen Leitmeritzer Amtsdienner die Wohnung des Garnbleichers durchsuchen lassen, ohne ihn jedoch zu finden, die Schirgiswalder aber, welche diese Handlungsweise als eine freche Eigenmächtigkeit betrachteten, waren auf die Seite des Wirths getreten, bei dem die Haussuchung stattgefunden, und von diesem aufgemuntert, hatten einige Hühler die Hausjucher gewaltsam vertrieben, bis in's Amtshaus verfolgt, und da sie nicht gewagt, das eilig geschlossene Thor zu stürmen, es vorgezogen, die Fenster des Hauses mit Steinwürfen zu zertrümmern, unter Schimpfen und Hohnschrei vor demselben stehen zu bleiben und auf die Gelegenheit zu warten, den Skandal weiter fortzusetzen, bis sie, des vergeblichen Wartens müde, sich endlich entfernt hatten.

(Fortf. folgt.)

### Am Bierisch.



Dintberger. Wie g'fällt Ihnen dann der Vorschlag von selwchem Delegirte im erschte badische Schättdettag, daß die Bürgermeischer im Kadettehaus in Berlin un die G'meinderath in dr Unteroffizierschul' in Gillingen erzoge werre solle?

Biermaier. Bei Manche lönn't's vielleicht gar nix schade; aber mir brauche des net, unser Schättdregiment isch schtram g'nug.

Dintberger. Jo, i mein selwer ah; do heist's: Ordre parirt, odder 'naus!

Biermaier. Wie bei de „Karlsruher Nachrichte.“

Dintberger. Denne g'schleht's ganz recht; wann die sich in Alles 'neinlege, nordet solle se's ah ausbade.

## Humoristisches.

## Erlebnisse der Familie Bittermann

auf ihrer Rheinreise im Jahr 1871.

(Fortsetzung.)

Also wie gerebb, so gebabbt, Veitche! Wer dunnere Mondscheinfahrt de Rhein nuff en Genuß hawe will, derf te Emser Krähnche, wie ich im Leib hawe. Mein Blesstier uff der Rutt war wenigstens unner Null g'schlanne. Awer abg'hebe vun d'r verdrückliche Fahrt. Wann ich gewißt hätt, daß es in dem Eisebahntunnell, der durch de Vorleifelse geht, schbukt, hätte mich te zehn Lokomotiv durchgebrocht. Mir fahre ung'fähr so in d'r Mitt vun dem dunkle Loch, seh ich uff eenmool e fremd G'sicht zu meim Wagesenster reingude. Wer war's? Die Ramsell Vorlei. Ich hab gemeent, d'r Schlag dhät mich dresse. All mein Sunde sinn mer uff eenmool eing'falle. Ich will laut nauskreische, kann awer nit, als hätt ich de Alpekenig am Hals henke. — So? fangt se an, haw ich se jezt? Warum hott Se dann geschtern Morge so g'schennit iwer mich, wie Se uff Ihm zweeschtedige Dampf'schiff do unne uff'm Rhein bei mer vorbeig'fahre iss? Bin ich e Dos, dess die junge Schiffsleit verfaufe loßt, wie Se dem verliebte Heine, dem ich emool en Korb gewe, noochgebabbt hott? He? Hott Se gemeent, Sie wär in Mannem, mit ihm gottbergeffene Maul, wo'r alles so hin geht? Wart, Sie soll ihn Dentzettel hawe. — Uff dess schtreckt die Ramsell Vorlei ihrn schneeweiße Schwancarm zum Fenschter rein, un fahrt mer mit ihm goldene Kamm in de Hoor rum, als hätt ich Bohnechtroh uff'm Kopp. — Wart, segt se, Ihr will ich emool die Hoor aus de Lage mache, biss Se uff Wiesbade kummt. Ihr Frisirzeig hott Se jo ohnedies im Handlofferle in die Lahn falle losse. Geh Se emool her, mit'm Schtruwlopp. — Uff dess fangt se dann an zu zadere mit'm Kamm. Es war mer, als hätte mich 10,000 lewendige Deiwel an de Hoor. In d'r Hell kann mer nit mehr gezwidit un gepeinigt werre, als wie mir's do gange iss. Uff eenmool iss mer's awer doch zu arg worre. Muß ma sich dann in dem Loch dohinn alles g'falle losse, denk ich, un geb mer alle Nieß, laut Borgerhiff! zu kreische. Jezt bin ich erschit widder zu mer kumme. D'r Zug war durch un d'r Vorleifelse hinner uns. — Was iss? segt mein Mann. Höscht was Beeses gedraamt? Ich heer dich schunn lang schnorchle! — Jezt meegt ich wisse, Veitche, bin ich e Sunndagskind, dess Geischter un so Zeig sehe kann, odder haw ich werlich norr gedraamt vun der Vorlei? Dess mag iwerigens jezt sein, wie's will, durch dess dunkle Vorleifelseloch fahre ich emool nit mehr. Merse for die Blesstier! — Also mied und vergesschtern Nachts am haltwer Zwelfe in Wiesbade ankumme un gleich in's Bett. Die Fahrt war unruhig, denk ich, jezt werrsch doch wenigstens e ruhige Nacht triche. Awer d'r Mensch denkt, un so weiter. Gege drei Morgens heer ich en Schlag in d'r Schtub, als wär e Weinsaf uff'm Theaterblaz in die Luft g'fahre. Ich schbring mit gleiche Fieß aus'm Bett un mach Licht. Was war's? Meim Mann sein Bettlad war durchgebroche. Er selwer iss awer gar nit drüwer uffgewacht, sondern hott ruhig zu eetwener Erd fortg'schloofe. — Der wär gut als Feschungslummandant uff d'r Wacht am Rhein, wann die Lärmanon losg'schosse werd, denk ich. Denn lenne die Franzose im Bett fordrage. Hurrah Germania! — De annere Dag also bei Zeit aus de Feddere, so gege Keine Morgens, un gleich nuff, uff die weltberiehmte Kapell, die d'r Erherzog vun Nassau, der 1866 uffere Mannemer Schloßgartebant mit seim Schbazerischtedl e Bildhaub in de Sand gezeichnet, seiner Fraa gebaut hott. Brachtvoll! Awer selwer muß ma se sehe. — Sieh, Lorenz, sag ich, haw ich g'sagt, wie mer naus sinn, der Mann hott was g'halte uff sein Fraa. So bauscht du mer gewiß te Kapell, wann ich emool vor d'r schterb. Olondrollere. D'r Z w e i t e bauscht die Gartelaub, un die ich dich schunn so lang bloog. Eich lenne ma! — Zum Glic iss mer schnell eing'falle, daß ich mit meim Mann uff d'r Blesstierreis bin, sunsch hätt ich mich in die grescht Gardinebreddig vertollt. — Awer een Wunsch hätt ich hei noch, Veitche, wann ich an die Kapell in Wiesbade denk. Ich wollt,

mein Mann wär dort Portier, dann lenne'r's Raggl'schäft uffgewe. Uff d'r Univerfität breicht'r nit gewest zu sein, un den Poschte ausfille zu lenne. Der Portier in der Kapell hott nig zu dhun, wie e Rumblement un die Hand an d'r Dhier uff zu mache, wann en Fremder die Herrlichkeit g'sehe hott. Ohne e Guldeschüdl geht Keener fort. Desß heek ich e G'schäft ohne Auslag! — Daß ich mein Mann in Wiesbade nit uff die sogenannt Blatt nuffgebrocht, vun der ma die schennschit Aussicht hott un sehe kann, wie die Herrsch, Reh un — Wildsei, mit Reschekt zu sage, g'fiedert werre, verschteht sich am Rand. — So hoch gingt'r nit, segt'r. Er wär weder der en Emser Maul noch en Wiesbadner gewöhnlicher Gess. Die Kapell hätt'm warm genug gemacht. Er hätt e nass Hemm! — Awer im Schbielsaal, in d'r Hell zu Wiesbade, war's'm nit zu warm. Den mißt ich aach emool sehe, segt'r. — Un ich loß mich aach werlich verschere. Un merkwerdig — noochdem ich e halb Schindl zugegudt hab, wie die Dausendfrankbilletter un Goldrellcher ritwer un nitwer uff'm griene Disch fliege, judt mich's uff eenmool. Es war mer, als mißt ich aach emool e Guldeschüdl seze. Eenmool iss teen Mol, denk ich. Dess macht beim Grundsatz: te grien Schbielbuch anzuriehre, noch te Loch. Also for Schbaf en Gulde uff Roth. Was kummt? Schwarz! Per d'r Gulde. — Den missen Se widder hergewe, die brüviligerte Raubrütter, denk ich, un seh de zwette Gulde uff Schwarz. Was kummt? Roth! Also zwee Gulde beim Deiwel! — Soodele, meine Herrn, sag ich, haw ich jezt zu dem Herr Kruppiggel g'sagt, der mer's Geld weggetraht — soodele! Mehr trichen Se nit vun mer. Awer im Rage solle Ihne die zwee Guldeschülder ligge bleiwe, biss zum jingschte Gericht — biss Ihne d'r Deiwel in d'r Hell emool mit d'r gliethige Zang iwer's Feuer heedt, un aus dem gut badisch Silber seiner Großmutter e halb Duzend neie Kaffeelöffel gießt! Sie Gafcht, Sie! — Schluß folgt.

Der Schah hat für seinen Hof zwei Berliner Puzmacherinnen engagirt. Ein paar Wasch- und Scheuerfrauen wären demselben nöthiger gewesen. (Ill.)

## Aus dem Lande der Kastanien.

Spaniens Zustand höchst trübselig,  
Jedes Halts entbebrend ist er,  
Und beständig ist nur Eines  
Dort: Der Wechsel der Minister. (Ill.)

## Eingefandt.

In Nr. 74 d. Bl. befand sich ein Artikel über Stenographie, der wohl den Streit zwischen Gabelsbergern und Stolzeanern von Neuem anzufachen geeignet sein dürfte. Obgleich Schreiber dieses (allei stehender Stenograph und Kenner beider Systeme) sich keiner Partei zuneigen will, so kann solcher keineswegs das Benehmen des Gabelsberger-Stenographen-Vereins oder dessen Correspondenten billigen, indem derselbe, scheint's aus Neid, den Stolze'schen Stenographen-Verein beschuldigt, „Mittel anzuwenden, um sich Geltung zu verschaffen.“ Daß sich jeder dieser beiden Vereine und jedes dieser concurrirenden Systeme Mühe gibt, den Vorrang zu gewinnen, ist sehr klar, um so mehr, als es sich nun bald entscheiden muß, welches derselben sich den Eingang in die Schulen öffnen wird. Der Herr Verfasser betreffenden Artikels scheint die Stenographie-Frage überhaupt mit anderen Augen als die übrigen Sachkenner anzusehen, ja, er will sogar behaupten, den Zeitpunkt nicht mehr ferne zu sehen, in welchem die Stolze'sche Stenographie den Vergleich mit der Gabelsberger'schen nicht mehr „aushalten kann.“ Der Einsender dieses will es als Unparteiischer zwar noch in Frage stellen, ob dieser Zeitpunkt jemals kommen wird und wäre derselbe versucht, entgegen der Meinung des Herrn Correspondenten, zu glauben, daß sich diese Prophezeiung vielleicht eher an den Gabelsberger'schen A. bezeichnen bewahrheiten dürfte. Ferner veröffentlicht der Herr Correspondent, der mit den Angelegenheiten des Gabelsberger-Vereins sehr vertraut sein dürfte, in seinem Artikel einen Brief, der von Stolze'scher Seite herrühren soll. Ob er damit irgend einen Zweck erreicht hat, ist eine große Frage; jedenfalls hätte darauf hin der Stolze'sche Stenographen-Verein eher Grund, über die „Mittel“ zu reden, die die Herren Gabelsbergerianer gebrauchen, „um sich Eingang zu verschaffen.“ Was schließlich die von dem Herrn Correspondenten so schön und regelrecht befundene Gabelsberger'sche Schrift anbetrifft, so thut es dem Einsender dieses unendlich leid, daß betreffender Herr dieselbe nur sehen, jedoch nicht selbst lesen konnte, und bedauert letzterer noch mehr, daß es demselben nicht vergönnt war, auch zugleich einen Einblick in die Stolze'sche Schrift zu nehmen, um unparteiische Vergleiche über die Schönheit und Orthographie der beiden Stenographien anstellen und Betrachtungen über das „Grünern“ der Stolzeaner machen zu können.